

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1.60 M., mit Postlohn 1.90 M., bei allen Postanstalten 2 M.  
Anzeiger-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.  
Expedition Spieringstraße Nr. 13.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Konietz in Elbing.  
Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing.

Nr. 230. Elbing, Dienstag, 1. Oktober 1895. 47. Jahrg

## Telegramme der „Altpreussischen Zeitung.“

**Budapest, 30. Sept.** Die liberale Partei beschloß, die freie Religionsausübung in der früheren Form und die Aufrechterhaltung der Reception der Juden in der Fassung des Magnatenhauses anzunehmen. Die Antiliberalen, Unparteilichen und Nationalliberalen, welche an ihrem bisherigen Standpunkt festhalten, stimmen der Inaktivität der Confessionslosigkeit auch jetzt noch zu.

**Groß Wardein, 30. Sept.** Coloman Tiska hielt gestern vor seinen Wählern eine Rede, in welcher er die Meinung äußerte, daß er sich vom politischen Leben zurückziehen oder eine großangelegte politische Enunciation zu thun gedenke, für unbegründet. Er hoffe, daß er mit Gottes Hilfe dem Vaterlande noch lange werde dienen können; dann ging Redner zur kirchenpolitischen und Nationalitäten-Frage über, forderte zur Achtung vor den Gesetzen und Unterstützung der patriotischen Bestrebungen der ungarischen Nation auf und schloß mit dem Wunsche, ohne Unterschied der Race, der Confession und der Nationalität treu zu König und Vaterland zu halten. Lebhafter Beifall wurde dem Redner am Schlusse zu Theil.

**Bern, 30. Sept.** Die vom Bundesrath beabsichtigte Einführung des Zündholzmonopols wurde gestern mit 173 000 gegen 88 000 mit 14½ gegen 7½ Rantonstimmen abgelehnt.

**Catania, 30. Sept.** Gestern wurde die 109 Kilometer lange, um den Aetna führende Eisenbahnlinie in Gegenwart der Behörden und zahlreicher geladener Gäste feierlich eröffnet. Die Bahnhöfe waren überall dicht besetzt. Die Eröffnungszüge wurden auf allen Stationen mit lebhaften Zurufen begrüßt.

**Madrid, 30. Sept.** Gestern wurde eine Verfügung bekannt gegeben, durch welche alle Herkünfte aus Tetuan wegen der dort herrschenden Cholera einer Quarantäne unterworfen werden.

**Sofia, 30. Sept.** Die „Agence balkanique“ meldet: Vorgestern begann vor dem Appellgericht der Prozeß gegen Lufanow und Karaglow, den ehemaligen Kabinettschef des Ministeriums Stambulow, wegen ungehöriger Verhaftung des ehemaligen Ministers Jla Janow, der deshalb Klage eingereicht hat. Lufanow behauptet, den Befehl zur Verhaftung von dem damaligen Polizeipräsidenten erhalten zu haben. Ein Zeuge, Drochako, sagt aus, er habe, als er seiner Zeit in polizeilicher Haft gewesen, gehört, wie Lufanow den Befehl zur Verhaftung Janow's gegeben habe.

## Neue Steuerpläne?

Ueber die Steuerpläne im Reiche bringt die „Allg. Ztg.“ eine Zuschrift aus Berlin, in der wenigstens für die preussische Regierung auf das Bestimmteste in Abrede gestellt wird, daß sie in der Frage einer durch Vermehrung der Reichseinkommen herbeizuführenden Finanzreform anderer Ueberzeugung geworden sei. Der Grund, weshalb eine Finanzreform im Reiche nicht wieder vorgehalten werde, sei lediglich die ablehnende Haltung des Reichstages. Die Regierung will deshalb zwar keine neue Vorlage einbringen, aber den Reichstag auf andere Weise mürbe machen. Darüber wird weiter ausgeführt: „Es würde genügen, wenn in der Chronik der Reichstagsarbeiten das Scheitern des bisherigen Finanzreformplans konstatiert, das Beharren der verbündeten Regierungen bei ihrer Ueberzeugung erklärt und die Verantwortung für das Weltere dem Reichstage zugeschieben würde. Bei der Beratung des Reichshaushaushalts wird sich dann dem Staatssekretär des Reichsschatzamts und den sonstigen Regierungsvertretern schon Gelegenheit genug bieten, die Nothwendigkeit der Finanzreform eingehend zu beleuchten, ohne daß dazu der ganze Apparat besonderer Gesetzesvorlagen, mit dem man, wie die Dinge liegen, lediglich der negativen Kritik die Arbeit erleichtern würde, erforderlich wäre. Jedenfalls ist nicht abzusehen, wie man durch die abermalige Einbringung bekommen sollte. Denn darüber ist kein Zweifel, daß eine Aufhebung des Reichstages auf Grund solcher Ablehnung nicht gedacht werden könnte. Steuervermehrung ist sicherlich keine günstige Wahlparole, wenn durch die betreffenden Steuern die große Mehrheit derjenigen getroffen wird, die an der Wahlurne die Entscheidung geben. Die Steuern aber, die im Reiche nach der bereits erfolgten starken Anspannung der haben den Massenverbrauch zum Gegenstande, sind also nicht solche, die bei der Mehrheit der im Reiche Wahlberechtigten von vornherein auf eine freundliche

Beurteilung nicht zu hoffen haben. Im Gegentheil, eine Erhöhung der Tabaksteuer, der Biersteuer und dergl. ist bei unserm Wahlrecht an sich das zugkräftigste Agitationsmittel der Opposition. Eine gewisse Modifikation dieses Verhältnisses kann indes erwartet werden, wenn die mit Sicherheit vorherzusehende erhebliche Anspannung der Matricularträge ihre schädliche Wirkung in den Einzelstaaten auch dem höchsten Verstande vollumfänglich zum Bewußtsein bringt. Alsdann ist es immerhin möglich, daß bei den nächsten Reichstagswahlen die Frage der Finanzreform wenigstens nicht mehr als die wirksamste Waffe zur Verrettung einer auf positives Schaffen gerichteten Mehrheit gebraucht werden kann. Diese Taktik erfordert, daß sie zugegeben, viel Langmut und Geduld; aber daß sie nicht so ganz aussichtslos ist, beweist schon die starke Beunruhigung, in welche die „Sieger“ in der Tabaksteuer-Kampagne durch die Nachricht der „Post“ versetzt worden sind. Nicht als ob sie befürchtet hätten, daß die Tabaksteuer von der gegenwärtigen Reichstagsmajorität angenommen werden könnte; wohl aber gegen sie — und sie wissen selbst mit nur zu gutem Grunde — die Befürchtung, daß der beharrliche Hinweis auf die Tabaksteuer schließlich die öffentliche Meinung in dieser doch den einzigen rettenden Ausweg erkennen lassen werde. Sollte indes auch ein künftiger Reichstag die rationelle Festhaltung der Tabaksteuer und damit die unerlässliche Finanzreform hartnäckig verweigern, nun, so würde er selbst die Schuld daran tragen, daß die Frage, ob das Reich bei einer solchen Institution bestehen könne, eine praktische Bedeutung gewinne.“

Wenn dies wirklich der Feldzugsplan ist, den das preussische Finanzministerium für den kommenden Winter ausgearbeitet hat, so war es kaum befremdlich, ihn vorzeitig bekannt zu geben. Die Gegner einer höheren Belastung der großen Masse des Volkes werden um so leichter in der Lage sein, diese Fehlkünste unschädlich zu machen.

## Mit den Krisengerüchten

beschäftigt sich ein anscheinend offiziöser Artikel des „Domb. Korresp.“ Es wird darin Bezug genommen, daß auch im Verlaufe dieses Sommers weniger in der Presse, als in parlamentarischen Kreisen das Gerücht von einer Zweiströmung in der inneren Politik verbreitet worden sei. Dazu macht der „Domb. Korresp.“ nun folgende interessante Ausführungen: „Die Klärung und die Tendenz dieser Andeutungen werden klar, wenn man erwägt, daß dabel von einem tiefgehenden Gegensatz zwischen den vier B's — Freiherr von Marschall als Badenier wird angeschlossen — und dem mit dem Ministerpräsidenten zusammengehenden gleich starken Gruppe mit einer scharfen Spitze gegen die ersten der Rede war. Inzwischen haben die Vorgänge auf dem Gebiete der Handwerkerpolitik gezeigt, daß die Annahme einer fähigen Koalition der vier B's der thatsächlichen Unterlage entbehrt. Auch ist es an sich erklärlich, wenn jene vier Minister, welche seit einer langen Reihe von Jahren auf dem Gebiete der Sozialpolitik, Freiherr von Marschall als Mitglied des Bundesraths, Herr Woffe als Unterrichtssekretär im Reichsamt des Innern, praktisch zusammengearbeitet haben, von übereinstimmenden Anschauungen über die Sozialpolitik geleitet werden, und es ist weder befremdlich, noch beunruhigend, wenn ihre Auffassung in konkreten Fragen dieser Art sich übereinstimmend im Sinne der Kontinuität mit der bisherigen Politik geltend macht. Auch bei jenen Andeutungen war daher der Wunsch einer Zweiströmung, welche einen Personenwechsel nothwendig machen würde, der Vater des Gedankens.“

Es liegt nahe, unter dem vorstehend geschilderten Gesichtspunkte die jüngsten Krisengerüchte und ihre Quellen zu untersuchen. Dabel stößt man zunächst auf zwei Gruppen, welche es dem Fürsten Hohenlohe verubeln, die Erbschaft des Grafen Caprivi angetreten zu haben; die einen, weil sie aus sachlichen und persönlichen Gründen das Verbleiben des Grafen Caprivi im Amte wünschen, die anderen, weil sie ihm die Erbschaft nicht gönnen. Eine andere Gruppe ist in ihren Erwartungen in Bezug auf den Fürsten Hohenlohe getäuscht und sieht in seiner Person das Haupt Hinderniß für die Erfüllung ihrer Lieblingswünsche. Wenn wir in dieser Hinsicht den Antrag Rantz und den Dimetallismus nennen, so sind zugleich die Gruppen angegeben, aus denen für den Gedanken eines Wechsels in der ersten Stelle im Reiche wie in Preußen Stimmung gemacht wird. Der Wunsch tritt natürlich nicht direkt hervor, er verbirgt sich in der Forderung einer selbst vor einem Staatsstreich nicht zurückweichenden antisozialistischen Krisenpolitik. Die Persönlichkeit, der man von der einen Seite die Unterstützung einer solchen Politik in erster Linie zutraut, gilt zufällig auch als überzeugter Dimetallist und man erhofft von ihr eine energische bimetalistische Aktion. Wehnlich steht es nach der extrem-agrarischen Richtung.“ Der Sinn des letzten Satzes ist dunkel. Sollte etwa Herr v. Köller damit gemeint sein?

**Die preussische Centralgenossenschaftskasse,** welche mit fünf Millionen Mark Grundkapital auf Staatsmitteln begründet wurde, tritt mit dem nächsten 1. Oktober unter der Leitung des Freiherrn v. Suene

ins Leben. Zwei Direktionsmitglieder mit beratenden Stimmen, sowie ein dem Reichsbankdirektorium nachgebildeter Ausschuss sind zur Unterstützung des Direktors vorgelesen. Dieser Ausschuss soll demnächst einberufen werden, um sein Gutachten über die Höhe der Belastungsgrenzen und über andere Bedingungen der Geschäftsführung abzugeben. Nach den gesetzlichen Bestimmungen soll die neu begründete Centralgenossenschaftskasse nicht mit den einzelnen Genossenschaften, sondern mit Genossenschaftsverbänden, mit Verbänden eingetragener Gewerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, die also vor Gericht klagen und verklagt werden können, ferner mit landwirtschaftlichen, das heißt ritterchaftlichen Darlehnskassen oder mit ähnlichen von Landeskommunalverbänden oder Provinzialbehörden errichteten gleichartigen Instituten in unmittelbarem Geschäftsverkehr treten. Nun scheint es in der Absicht der Staatsregierung zu liegen, den zur Geschäftsverbindung mit der Centralkasse zugelassenen Verbänden Blancocredite ohne spezielle Sicherheiten unterlagen zu gewähren. Sollte sich diese Angabe bestätigen, so wäre von vornherein gegen die Geschäftsführung dieser mit staatlichen, also aus den Steuern der Bürger aufgebrachtten Mitteln begründeten Kasse öffentlich Verwahrung einzulegen. Das Material zur Beurtheilung der Creditfähigkeit der zugelassenen Genossenschaftsverbände und Verbandskassen ist in den Statuten und den veröffentlichten Geschäftsberichten enthalten. Sind das genügende Garantien, um Blancocredite aus Staatsmitteln zu bewilligen? Jedenfalls wird sich der preussische Landtag mit diesen von dem Ausschuss aufzustellenden Normativbestimmungen für die Centralgenossenschaftskasse eingehend beschäftigen müssen.

Der gegenwärtige Minister der Finanzen, Herr Dr. Müquell, scheint das weltbekannt gewordene Wort seines Vorgängers in der Leitung der Discontogenossenschaft, des verstorbenen David Hansemann, daß in Geldangelegenheiten die Gemüthlichkeit aufhöre, sich ganz aus dem Sinne genommen zu haben. Allerdings nur den Leuten, freundschaftlichen Agrariern gegenüber. Sonst ist Herr Dr. Müquell, wie namentlich der Kultusminister und der Eisenbahnminister bezeugen, in Geldangelegenheiten äußerst ungemüthlich, viel ungemüthlicher als selbst der seltsame Hansemann an seiner Stelle gewesen sein möchte!

## Ueber die sittlichen Zustände auf dem Lande

und die Mittel, die Sittlichkeit auf dem Lande zu heben, hielt Pastor Wittenberg von der inneren Mission vor kurzem auf der Offener allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine einen Vortrag, in welchem er ausführte, daß das Ehrgefühl des Arbeiters in dem Osten durch seine ganze geschichtliche und wirtschaftliche Entwicklung, z. B. auch durch das Gesetz, das ihn als Gefinde behandelt, abhanden gekommen sei. „Man klagt darüber, daß das alte patriarchalische Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf dem Lande gänzlich verschwunden ist. Allein daran ist der Grundbesitz selbst schuld. Er hat den Arbeiter nicht nur entzogen und proletarisirt, sondern auch durch den immer intensiveren Wirtschaftsbetrieb zum großen Theile im Winter arbeitslos gemacht. So ist der Arbeiter allmählich von der Scholle losgerissen und vertrieben worden, und das Freizügigkeitsgesetz wurde ihm eine Wohlthat. Ehe man daran geht, dieses Gesetz wieder aufzuheben, schaffe man dem Arbeiter erst wieder einen festen Halt, gebe ihm Antheil an dem Boden, den er bearbeitet, dann wird überhaupt kein Bedürfnis mehr nach diesem Gesetz vorhanden sein. Nicht der Arbeiter ist schuld daran, wenn er unflät und flüchtig ist. Der besitzlose Landarbeiter von heute lernt überhaupt kein Heimathsgefühl mehr kennen, und diese entfehlige Heimathslosigkeit ist die Grundkrankheit unseres Landarbeiterstandes, die Ursache vieler Schäden und auch die Hauptursache seiner Unflüchtigkeit. Es ist ein Unrecht, daß der Stand der besitzlosen Landarbeiter theils in praxi theils de jure (von Rechts wegen) nicht vertreten ist in den Organen der kommunalen Selbstverwaltung, dem Reichstag, dem Landtag, bei dem Schöffen- und Schwurgericht, bei dem Gemeindefreiwort und auf der Synode. Unter ganzem öffentlichen, politischem, sozialem, kirchlichem und auch literarischem, politischen, sozialem, kirchlichem Leben thut, als ob es von einem vierten Stande gar nichts wisse, es von einem vierten Stande Gegenleistungen und wenigstens nicht, wo es sich um Gegenleistungen und um seine Rechte handelt; wo er Verpflichtungen hat, da weicht man ihn schon zu finden. Das ist nicht recht.“

Nicht zum ersten Male führt der mutige Pastor diese offener Sprache. Ob er bei den ostfälischen Großgrundbesitzern damit Gehör finden wird? Deren praktisches Christenthum macht in den meisten Fällen vor den eigenen Interessen Halt, ist aber ungemein opferbereit, wenn es gilt, auf Kosten Anderer gemeinnützige Einrichtungen oder Erleichterungen der gutherrlichen Armenlasten im Gesetzwege zu schaffen.

## Politische Rundschau.

Elbing, 30. September. Deutschland. — Nachforderungen für die Ausführung des Kaiser Wilhelm-Denkmal in Berlin sind, wie jetzt berichtet wird, nicht zu erwarten. Wenn auch die Annahme in

den betheiligten Kreisen besteht, daß die Nischen der Säulenhalle, die jetzt leer bleiben sollen, später noch einmal durch die Standbilder der großen Männer aus der Zeit Kaiser Wilhelms I. geschmückt werden dürfen, so wird doch nicht daran gedacht, aus Reichsmitteln weitere Bewilligungen zu verlangen. Bilettlich lassen sich gelegentlich aus den für Kunstzwecke bestimmten Fonds Mittel zu einer weiteren Ausgestaltung des Denkmals verwenden.

Der Prinzregent von Bayern ernannte den Ministerpräsidenten Freiherrn von Crailsheim und den Präsidenten des landwirtschaftlichen Centralvereins Freiherrn von Soden-Fraunhofen zu lebenslänglichen Reichsräthen.

Das Militärverordnungsblatt meldet: Der Kaiser Franz Josef ernannte Se. Königliche Hoheit Prinz Heinrich von Preußen zum österreichischen Kommandant.

Dem „Rhein. Kur.“ zufolge hat der Kultusminister auf die Beschwerde der Kirchenvorstände und größeren Vertretungen der drei evangelischen Gemeinden in Wiesbaden gegen den Entschluß des dortigen Konsistoriums, wodurch den Geistlichen verboten wird, als solche im Ornat einer religiösen Feier am Sarge solcher Personen, die ihre Feuerbestattung angeordnet haben, beizuwohnen, einen ausführlich begründeten abschlägigen Bescheid ertheilt.

In der Presse wird der Verwunderung darüber Ausdruck gegeben, daß bei einer Agitationstour eines sozialdemokratischen Abgeordneten im Westen der Monarchie Frauen und Minderjährige bald von den Versammlungen ausgeschlossen, bald zu denselben zugelassen worden sind. Die Erklärung solcher Vorgänge liegt in dem bestehenden Verbot und Versammlungsrecht. Die Grundlagen desselben bilden die Stgje der Artikel 29 und 30 der Verfassung, inbald deren alle Preußen berechtigt sind, sich friedlich und ohne Waffen in geschlossenen Räumen zu versammeln und nur für politische Vereine Beschränkungen eingeführt werden dürfen. Dem entsprechenden verbietet § 8 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 auch nur die Aufnahme von Frauen, Lehrlingen und Schülern in politische Vereine und schließt sie von den Versammlungen solcher Vereine aus. Für alle anderen Versammlungen besteht eine Verbotsvorschrift für Frauen, Lehrlinge und Minderjährige nicht. Soweit also die Versammlungen, in denen jener sozialdemokratische Agitator sprach nicht Versammlungen politischer Vereine waren, bot das Gesetz keine Handhabe, um Frauen und Minderjährige fern zu halten.

Der Vorsitzende des Centralverbandes des Ortskrankentassen im Deutschen Reiche Schlegelberger-Wiesbaden wurde im Auftrage des Reichsanzlers Fürsten Hohenlohe von dem Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern Dr. v. Rottenburg und von dem Präsidenten des Reichsversicherungsamtes Dr. Bödiker empfangen zwecks Ueberreichung und Erörterung zweier Petitionen des genannten Verbandes. Die eine derselben betrifft das Krankenversicherungsgesetz, die andere die Novelle zum Unfallversicherungsgesetz. Beide Eingaben sind gleichzeitig dem Reichstage zugegangen.

Die jüdische Auswanderung aus Bittauen ist noch immer sehr reg. Die dortigen Juden eignen sich mehr als ihre südrussischen Glaubensgenossen zum Betriebe der Landwirtschaft; infolgedessen will der bekannte Baron Hirsch nur noch litauische Juden auf seine Kosten nach Argentinien befördern lassen.

Nach den vorläufigen Ergebnissen der Berufs- und Gewerbezahlung vom 14. Juni 1895 im Königreich Preußen befanden 6644098 Haushaltungen mit 15 475 202 männlichen, 16 016 007 weiblichen anwesenden Personen, 3531659 Landwirtschafts-Betriebe, 742119 Gewerbebetriebe mit mehreren Inhabern, mit Gehülfen oder Motoren.

Dem „Armee-Verordnungsblatt“ zufolge ist ein neues Exerzier-Reglement für die Kavallerie erlassen, dessen Festsetzungen künftig allein maßgebend sein sollen. Das Reglement wird demnächst veröffentlicht werden.

## Oesterreich-Ungarn.

Ein Armeebefehl des Kaisers vom 26. d. Mis. sündigt anlässlich des Abschlusses der Manöver allen betheiligten Kommandobehörden und Truppen volles Lob für die befristenden Leistungen aus und äußert die hohe Genugthuung des Kaisers darüber, daß die Erinnerung an das Schaffen und Streben des unternöthlichen Erzherzogs Albrecht tief empfunden fortlebt und wirksam geblieben ist.

Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht ein Interdium, welches ihr Londoner Korrespondent mit einem mit der auswärtigen Politik Salisbury's wohl vertrauten Politiker hatte. Letzterer erklärte, Englands Weltstellung gebiete ihm, in den großen europäischen und internationalen Fragen zum Dreibunde zu stehen; der Abschluß einer Allianz gebe allerdings nicht an wegen der hierbei notwendigen parlamentarischen Diskussion; im Falle eines Krieges würde jedoch die Regierung, wie sicher anzunehmen, vom Parlamente die Genehmigung zur Theilnahme an der Seite des Dreibundes verlangen und wohl auch erhalten. Die englische Regierung erstrebe eine ähnliche entente cordiale zu Deutschland, wie sie zu Italien bereits besteht. Im Falle eines europäischer Krieges würde England die italienischen Küsten mit seiner Flotte decken. Dazu käme die Entente mit Oesterreich









**Elbinger Standesamt.**  
 Vom 30. September 1895.  
**Geburten:** Tischler Max Kunst S. — Kutischer Gustav Sengpiel S. — Fabrikarbeiter Julius Flamm T. — Fabrikarbeiter Julius Jodehl S. — Schlosser Wilhelm Neubert T.  
**Aufgebote:** Fleischer Hermann Hellwig = Elbing mit Johanna Hein-Thiergart. — Eisendreher Wilhelm Lindenau mit Johanna Hartwardt.  
**Sterbefälle:** Arbeiter-Ww. Wilh. Rath. Hinz, geb. Katschinski, 72 J. — Fabrikarbeiter Carl Eisenblätter S. — Kutischer Franz Schönfeldt T. 5 W. — Schleifer Friedr. Aug. Stamer 51 J. — Arbeiter-Ww. Marie Steffen, geb. Ehler, 1 S. todtgeb.

**Auswärtige Familien-Nachrichten.**

**Verlobt:** Frä. Auguste Fuhrmann-Danzig mit dem Kgl. Divisions-Auditeur und Lieutenant der Reserve Herrn Richard Krüger-Graudenz. — Frä. Clara Paradies mit Herrn Mentheim Eisen-Danzig. — Frä. Margarete von Dombrowski-Oliva mit dem Kaufmann Herrn Hermann Wiele-Madras (Ostindien). — Frä. Lina Pitcairn mit Herrn Louis Becker.  
**Geboren:** Herrn M. Bittner-Leipzig-Gutrich S. — Herrn Max Martfeldt-Helsingfors S.  
**Gestorben:** Frau Renate Natschke, geb. Zube-Langfuhr. — Frau Katharina Gehrmann, geb. Grünwald-Braunenberg. — Frau Dr. Rosa Lingnau-Köffel. — Kaufmann Herr Oskar Puppel-Königsberg. — Frau Henriette Lichtheim, geb. Levyjohn-Königsberg.

**Städtische höhere Töchterschule mit Lehrerinnen-Seminar.**

Beginn des Winterhalbjahres **Diens- tag, den 15. Oktober.** Anmeldungen nimmt während der zweiten Ferien-woche Herr Oberlehrer **Dr. Steinhardt**, Herrenstraße 32, entgegen.  
**Dr. Witte.**

**Kaufmännischer Verein.**

**Dienstag, den 1. Oktober:**  
 • **Bücherwechsel** •  
 5-6 1/2 Uhr.

**Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.**  
 Hauptprobe zum Erntedankfeste.

**Bekanntmachung.**

Bei der Veranlagung der **Einkommen- und Ergänzungssteuer** werden nur diejenigen Schulden, Schulzinsen und Lasten vom Einkommen resp. vom Vermögen in Abzug gebracht, deren Bestehen keinem Zweifel unterliegt.  
 Um irrtümliche Veranlagungen zu vermeiden, welche wegen nicht berücksichtigter Schulden und Lasten den Steuerpflichtigen später im Berufungs- oder Beschwerdeverfahren Weiterungen, Kosten und Zeitveräumnisse in Folge von Berechnungen bereiten, können in der Zeit vom 1. bis 14. Oktober **er. im Steuerbureau auf dem Rath- hause**, Zimmer Nr. 34, Vormittags, während der Dienststunden diejenigen Steuerpflichtigen, welche von Einkommen bis 3000 Mk. veranlagt sind, ihre Angaben über Schulden, Lasten u., deren Abzug sie beanpruchen, zu Protokoll machen oder schriftlich einreichen. Die betreffenden Angaben sind durch Zins- quittungen, Lebens- resp. Feuerver- sicherungspolice u. nachzuweisen.  
 Eine **Verpflichtung**, diese Angaben zu machen, liegt Niemand ob.  
 Elbing, den 28. September 1895.  
**Der Vorsitzende**  
**der Einkommensteuer-**  
**Veranlagungs-Commission.**  
 gez. **Elditt**,  
 Oberbürgermeister.

Nachdem die Versuche beendet, em- pfehle von jetzt ab **gleichmäßig** und **gut ausgebacktes**

**Wolkenbrot**

4 3/4 Pfd. schwer für **45 Pfg.** (2 Brote 1 Postpaket). 1 Pfd. **Schrotbrot** ent- hält die Nährsalze aus 1 Liter Milch, und giebt man mit diesem billigen Nah- rungsmittel dem Körper so zu sagen alles, was er zum Aufbau und zur Erhaltung braucht. Geündeter Ersatz der Schweizer- pillen, auch gegen die durch ungenügende Ernährung entstandene moderne **Blut- armuth** zu empfehlen.

**H. Schröter,**  
 Wolkerei Elbing.

**Reinecke's Fahnenfabrik**  
 Hannover.

**Kaufmännischer Verein.**

Der Unterricht in der **Fortbildungsschule des Vereins** beginnt **Donnerstag, den 10. Oktober d. J., 8 Uhr Abends.**

Unterrichtet wird wie bisher:  
**II. Klasse: Deutsch, Rechnen, Schreiben.**  
**I. Klasse: Deutsch, Kaufm. Rechnen, Handelsgeographie, einfache resp. doppelte Buchführung, Englisch, Französisch und eventl. Schreiben.**  
**Schulgeld: I. Klasse** für das Winterhalbjahr **12 Mark**, in der **II. Klasse** ebenso **9 Mark.**  
 Anmeldungen rechtzeitig bei dem **Vorstand.**

**Geschäfts-Eröffnung.**  
 Einem hochgeehrten Publikum Elbings und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich am hiesigen Platze auf dem Grundstücke **Neuegutstraße Nr. 29** eine **Nubholz-, Brenn- und Bau- materialien-Handlung** eröffnet habe.  
 Es wird stets mein Bestreben sein, durch größte Reellität und billigste Preise mir das Vertrauen eines geschätzten Publi- kums zu erwerben und bitte, mein Unternehmen gütigst unter- stützen zu wollen.  
 Hochachtungsvoll  
**Ed. Rielau.**

**Eiserne Bettgestelle mit u. ohne Matratze, eiserne Waschtische mit u. ohne Zubehör, Waschmaschinen, Wringmaschinen, Wäscheleinen und Wäscheklammern** empfehlen bei größter Auswahl zu **bedeutend ermäßigten Preisen**  
**Gebr. Jlgner.**

**Magazin**  
**für Haus- und Kücheneinrichtungen.**  
 Beste engl. und Solinger Tischmesser und Gabeln, Taschen- u. Federmesser, Scheeren, eisen emaillirtes und verzinntes Kochgeschirr, Tafel- und Küchen- waagen, Maasse und Gewichte, mess. Plätteisen und Mörser, Kohlen- und Glühstoff-Plätteisen, mess. und kupferne Kessel, Gewürzschränke, Salzfüßer, Petroleum- u. Spirituslocher, Blumentische, Palm- ständer, Gardinenstangen und Rosetten, Gardinen- haken und Bildernägel, Kleiderleisten, Kleider- bürsten, Haarbesen, Schrubber und Scheuerbürsten, sowie überhaupt die sämtlichen **Haus- und Küchengeräthe** bei größtem Lager in nur bester Ausführung zu **billigsten Fabrikpreisen.**  
**Gebr. Jlgner.**

Die **Gartenlaube** beginnt soeben ein neues Quartal mit **Ida Boy-Gos** neuestem Roman „**Lampe der Psyche**“.  
 Abonnementspreis der „Gartenlaube“ vierteljährlich **1 Mark 75 Pf.**  
 Probe-Nummern mit dem Anfang des neuen Boy-Gos'schen Romans senden auf Verlangen gratis und franko die meisten Buchhandlungen sowie direkt:  
 Die Verlags-Handlung: **Ernst Reil's Nachfolger** in Leipzig.

Einem geehrten Publikum Elbings zur gefl. Nachricht, daß ich unter der Firma **Geschw. Dyck** (Inhaberin A. Siebert) geführte **Tapisserie-Geschäft** käuflich erworben, und dasselbe unter der Firma **Clara Siebert** weiterführen werde.  
 Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß ich vom heutigen die Geschäftsräume von **Alter Markt Nr. 46** nach **Alter Markt Nr. 18, vis-à-vis** des früheren Lokals verlegt habe. Ich bitte das der alten ge- schenkte Wohlwollen auch auf mich zu übertragen. Es soll und wird mein Bestreben sein, durch **gute Waaren** und **solide Preise** mir das trauen meiner werthen Kundschaft zu erwerben und zu erhalten.  
 Achtungsvoll  
**Clara Siebert.**

**Die elegante Mode.**  
**Illustrierte Modenzeitung.**  
 Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.  
 Monatlich **2** Nummern mit Schnittmustern in natürlicher Grösse.  
**Colorirte Stahlstich-Modenbilder.**  
 Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an zum Preise von **1 3/4 Mark vierteljährlich.**

Die schon viel verlangten **Einbanddecken** zu **„Im Fluge durch die Welt“** sind eingetroffen.  
**Expedition der „Altpr. Zeitung“**

**Atelier für künstl. Zähne**  
 Specialität:  
**Plombiren.**  
**C. Klebbe,**  
 Zim. Mühlendamm 20/21.

**Natur-Weine**  
 von **Oswald Nier**  
 Hauptgeschäft **Nº 108 BERLIN**  
 \* **ungegypste** \*  
 Zu haben in **Elbing** bei Herrn **R. Selckmann**, Friedr. Wilh.-Pl. 15.

**Brantschleier,**  
 Myrthen-, Silber- u. Goldtränze empfiehl zu billigen Preisen  
**B. Reimann**, Fischerstraße 41.

**Chr. Carl Otto,**  
 Musikinstrumenten-Fabrik, **Wartenburg** i. Sachsen.  
 Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musik- werke u. zu Engros-Preisen.  
 Verlangen Sie Preisliste  
 A von Musikinstrumenten und Saiten, B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franko.

**Mafulatur**  
 (ganze Bogen)  
 ist wieder zu haben in der **Exp. der „Altpr. Ztg.“**

**Pension**  
 für einen **Primauer**, möglichst mit eigenem Zimmer. Offerten mit Preis- angabe a, b, Exp. d. Ztg. unt. **R. K.**

**Blau u. weiße Weingarten- Kartoffeln**  
 von jetzt ab pro 5 Liter auf dem **Markt 15 Pfg.**, in meinen Läden **16 Pfg.** und pro Centner **1,75 Mk.**  
**H. Schröter.**  
 Für mein **Material-, Colonial- waaren- und Schank-Geschäft** zu baldigem Eintritt **einen tüchtigen Gehilfen**  
**A. Güntter**  
 Mohrungen.

Meine Wohnung und mein **Geschäftslokal** ist vom **1. Oktober** an **Kurze Hinterstraße Nr. 1** eine Treppe (im Hause der verw. Frau Gerdt) vollzieher Schapke).  
**Nickel**  
 Gerichtsvollzieher

**Dank.**  
 Meine in den sechziger Jahren stehende Frau litt schon über 20 Jahre an den größten Kopfschmerzen und konnte dieselben trotz aller angewandten Mittel nicht beseitigt werden. Nun wurde die Frau von der Influenza befallen, Husten und Auswurf mit sich bringend. Durch den Husten war die Nachtschlaf gestört, da meine Frau beständig durch die Schmerzen nach Hilfe schrie; das wurden die Augen so entzündet, daß wir das Krankenzimmer finster halten mußten. In meiner größten Noth wandte ich mich an Herrn **Dr. Volbeding**, homöopathischen Arzt in **Düsseldorf, Königsallee 6.** Herr stellte sofort den Grund des Leidens fest und sandte Medikamente, welche auch anschlugen. Nach zweimaliger Sendung von Medikamenten war die Krankheit beseitigt, wofür wir nächst Gott Herrn Dr. Volbeding unseren herzlichsten Dank öffentlich aussprechen und der leidenden Menschheit denselben bestens empfehlen.  
**Moritz Buschendorf** u. **Franz**  
 Inval., Leipzig.



# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 230.

Elbing, den 1. Oktober.

1895.

## Eva Siebeck.

Roman von Bertha von Suttner.

Nachdruck verboten.

5)

Was ihre eigene Zukunft ihr nun bringen sollte, darüber war sich Eva nicht recht klar. Würde Siebeck sich ihr nähern — um ihre Hand anhalten? Fast schien es, als legten sich Hindernisse in den Weg, denn warum hatte er sie in einem seiner Gedichte die „Unerreichbare“ genannt? Doch sie wollte noch garnicht viel an die Zukunft denken; die Gegenwart war voll so intensiven Lebensinteresses, das das genügte. Und Hindernisse? Nun die sind ja eben dozu da, um überwunden zu werden. Robert Siebeck war noch sehr jung — vermuthlich durfte er vorläufig nicht an's Heirathen denken. Oder vielleicht trug er irgend eine Fessel — auch so etwas schienen seine Gedichte anzudeuten; doch die Worte: „Ich harre aus, das schwör' ich Dir“ hatte eines der schwungvollen Nieder Refrain gebildet, und daraufhin leistete sich Eva denselben Schwur: auch sie würde „aus-

harren“. Wenngleich die Fensterparaden aufgehört hatten, und obschon Siebeck seinen ersten Besuch im Hause Borowek nicht wiederholte, so bekam ihn Eva doch öfters zu Gesichte. Vornehme jedesmal, wenn sie ausging — alle Nachmittage machte sie mit Dorina einen Spaziergang — begegnete ihr der Gegenstand ihrer Träume. Er grüßte ehrerbietig, sprach sie jedoch nicht an. Eva fühlte die Röthe der Verwirrung auf ihren Wangen brennen, und auch er — es war nicht zu verkennen — auch er erröthete, und in seinen Augen blitzte es auf, so oft er an den beiden Frauen vorbeikam.

Eines Tages kam Eva von einem kleinen Besorgungsgange — Bücherkauf beim Buchhändler des Orts — den sie ausnahmsweise allein gemacht, nach Hause. Als sie die Treppe hinaufstieg, stieß sie mit dem eben eiligst herabkommenden Grafen Siebeck zusammen.

Eva sah deutlich, daß der junge Mann über und über roth geworden. Sie selber war so bewegt, daß sie, um einen Halt zu haben, sich an das Geländer stützte.

„O, Baron, Baronin — ich hätte Sie beinahe umgerannt.“

„Sie haben wohl große Eile, Graf Siebeck?“ — Woher nahm sie nur den Muth, zu sprechen? Sie bewunderte sich selber darüber.

„Eile? Nein . . . das heißt . . . Ich wollte dem Herrn Obersten meine Aufwartung machen — er ist aber abwesend.“

„Ja, seit gestern, auf einer Inspektionstour. Das wußten Sie nicht?“

„Nicht wissen? . . . Ich hätte es wissen sollen . . . Bitte, wenn er kommt, sagen Sie ihm nicht, daß ich da war. Versprechen Sie mir das? . . . Ehrenwort?“

Er hielt ihr die Hand hin.

Eva legte die ihre etwas zitternd hinein. Sie glaubte ihn zu durchschauen: er sprach so verwirrt und sinnlos, weil er durch diese Begegnung ebenso bewegt war wie sie; und dieses verlangte Ehrenwort — um eine so belanglose Sache — war nur ein Vorwand, um ihre Hand zu erfassen. Jetzt drückte er dieselbe kräftig:

„Wir sind eintig,“ sagte er und ließ sie wieder frei. Dann mit einem raschen grüßenden Griff an die Mütze eilte er weiter, die Treppe hinab.

Eva blieb betroffen stehen. „Wir sind eintig.“ Klang ihr in den Ohren nach. Das war wohl eine gesprochene Bestätigung des geschriebenen „Ich harre aus, das schwör' ich Dir.“ Doch warum hatte er nicht länger mit ihr gesprochen? Schüchternheit vermuthlich.

Als sie in die Wohnung kam, suchte sie Dorina auf.

„Du hattest Besuch?“

„Ich Besuch? Wer denn?“

„Leutnant Graf Siebeck. Ich bin ihm auf der Stiege begegnet.“

„Ja so . . . Eva, liebes Herz, sei so gut — erzähle es meinem Manne nicht, daß Siebeck da war . . . Du weißt ja — Du kennst seine klägliche Eifersucht. Wenn er wüßte, daß ich in seiner Abwesenheit den Besuch eines jungen Offiziers empfangen — er würde mir wieder einen jener Ausritte machen, die mir das Leben vergällen.“

„So hast Du ihn gesprochen? Ich glaube, es sei nur eine dienstliche Aufwartung bei seinem Obersten gewesen . . . Und sag', Dorina, was hat er gesprochen?“

„Was soll er gesprochen haben? Von gleichgiltigen Dingen — vom Wetter, von — ah,

jetzt fällt mir ein! Auch von Dir — Du gefällst ihm außerordentlich.“

Jetzt setzte sich Eva zu der Freundin hin und fragte sie eifrig aus; jedes Wort wollte sie erfahren, das er gesprochen. Nur zögernd, als ob sie das Gespräch vergessen, oder als ob sie es allmählig erst improvisirte, gab Dorina Antwort, doch in ihrem Frageeifer bemerkte das Eva nicht.

Von nun an, da das Eis gebrochen war, da sie es überhaupt über sich gebracht, mit Dorina von Graf Siebeck zu reden, brachte sie so oft als möglich die Unterhaltung auf diesen Gegenstand; sie wollte Alles hören, was der Anderen von seinen Verhältnissen bekannt war. Die ertheilte Auskunft fiel sehr knapp aus, denn Dorina gab sich ebenjoviel Mühe, diesem Gesprächsstoff auszuweichen, als Eva bestrebt war, ihn herbeizuführen. Was aus den widerstrebend ertheilten Mittheilungen hervorging, war Folgendes: daß Robert ein einziger Sohn war; daß sein Vater die Herrschaft Großstätten in Mähren besaß; daß dieser noch kein alter Mann war und sehr viel auf Reisen lebte — gegenwärtig wolle er in Indien —; daß Roberts Mutter, eine nicht Eberbürtige, gestorben war, als sie ihm das Leben gab; daß er in Wien einmal bedeutende Schulden gemacht hatte, welche von seinem Vater übrigens bereitwillig bezahlt wurden; daß er nicht mehr lange dienen werde, weil sein Vater wünsche, daß er sich der Landwirthschaft widme, um einst Großstätten übernehmen zu können.

„Und ist er nicht sehr schwärmerisch?“ fragte Eva weiter. „Hat er nicht einen großen Hang zum — Dichten?“

Dorina lachte auf:

„Mein Gott,“ sagte sie, „ich kenne ihn viel zu wenig, um zu wissen, was seine Neigungen seien; aber wahrlich: Gedichte machen wäre das letzte, was man ihm zumuthen könnte.“

Eva mußte das besser. Aber sie erhob keinen Widerspruch, um ihr Geheimniß nicht zu verrathen.

#### IV.

Es vergingen vierzehn Tage.

Graf Siebeck hatte sich im Hause Borowetz nicht mehr blicken lassen. Auch gab es keine Blumensträuße und Gedichte mehr. Schon begann Eva zu fürchten, daß ihr schöner Glückstraum vernichtet sei, und das Gefühl der Kränkung, des Kummers schlich sich in ihr Herz.

Es ward so auffallend traurig, daß Dorina sie ängstlich befragte, was ihr denn fehle, und daß sogar der Oberst eines Morgens nach dem Frühstück bemerkte:

„Sie sehen ja aus wie ein Häuflein Unglück, Baroness Eva. Da ist ja der Uhu, dem ich neulich einen Flügel abgeschossen, und den wir in einen Käfig gesperrt haben, ein Ausbund von Lustigkeit gegen Sie. Ich muß aufrichtig

sagen, daß ich so verdrießliche Gesichter nicht gern um mich sehe — die Leute werden noch sagen, Kreuz Willon, daß ich meine Hausgenossen schände. Die Dorina stößt auch seit einiger Zeit Seufzer aus, als ob ihr die Hühner das Korn gefressen hätten. So was kann ich nicht vertragen!“ schloß er, indem ihm die Hornesröthe ins Gesicht stieß. Und — wie er das oft zu thun pflegte, wenn er sich zu ärgern begann — er verließ hastig das Zimmer, die Thüre hinter sich zuschlagend.

„Daß noch ganze Thüren im Hause sind, wundert mich,“ sagte Dorina. „Die Prügelwuth, die in seinen Händen zittert, läßt mein Herr und Gebieter an den unschuldigen Thüren aus — da kann er ausholen: Bumm — und das ist eine Erleichterung, als ob er Einen todtgeschlagen hätte. Wahrlich, wenn ich nicht so gecheilt gewesen wäre, mir vom Leben andere Compensationen zu verschaffen —“ Sie hielt plötzlich inne.

„Was für Compensationen?“ fragte Eva. „Nichts. Sage Du mir lieber, was Dich niederdrückt.“ Du langweilst Dich bei uns?“ Eva schüttelte den Kopf. „Stehst Du, jetzt treten Dir wieder die Thränen in die Augen...“

„Frag' mich nicht, Dorina... ich habe in der That einen Kummer... später — bis ich ihn niedergekämpft habe — werde ich Dir viel leicht mein Herz ausschüttern... und wer es bis dahin nicht — gebrochen ist...“

„Du närrisches Ding! Gebrochene Herzen kommen nur in den Büchern vor; in der Wirklichkeit stirbt Einer an andern Uebeln.“

„An der Schwindsucht z. B.“? fragte Eva indem sie unwillkürlich husteln mußte. „Und ist dieses nicht oft die Folge eines tiefen seelischen Schmerzes?“

Der Oberst kam wieder herein. Sein Zorn schien sich gelegt zu haben.

„Ich habe vorhin vergessen, Abschied zu nehmen,“ sagte er. „Ich muß nämlich heute wieder nach Wiener-Neustadt fahren und komme erst Morgen Abend zurück... eine langweilige Geschichte... Es ist schon angespannt... Adieu, Dorina, adieu, Baroness Eva — daß ich Sie lustiger finde, wenn ich nach Haus komme!“

An diesem Nachmittag zog sich Dorina schon gegen sechs Uhr auf ihr Zimmer zurück: „Ich habe schreckliches Kopfweh“, hatte sie sich gegen Eva entschuldigt, „es ist mir unmöglich, die Gesellschaft zu leisten, sei nicht böse...“

Eva war garnicht böse, allein bleiben und ihren Gedanken nachhängen zu können. Gegen neun Uhr — sie saß vor ihrem Schreibstisch und überlas zum so und sovielten Male die ihr gewidmeten Liebesgedichte — ward im Hause ein Geräusch von Schritten und Stimmen vernehmbar.

Eva horchte auf: die Stimmen wurden immer lauter, zorniger. Es war ihr, als vernähme sie das Organ des Obersten. Sollte der unermuthet zurückgekehrt sein?

Das Stubenmädchen trat herein.

„Baronesse sollen so gut sein, einen Augenblick zur Frau Oberstin zu kommen.“

Ueberrascht und eintragsamen erschrocken folgte Eva dieser Aufforderung. Doch ihre Ueberraschung war noch größer, als sie Dorinas Zimmer betrat. Außer Herrn und Frau von Borowetz war noch eine dritte Person anwesend — die letzte die sie hier zu finden erwartet hätte — Lieutenant Graf Siebeck.

Der Oberst ging der Eintretenden zur Thüre entgegen, nahm sie an die Hand und führte sie herein.

Der junge Offizier verneigte sich.

Dorina trat auf ihre Freundin zu:

„Meine liebe Eva,“ sagte sie, „hier siehst Du einen in Dich rasend verliebten jungen Mann: Graf Siebeck hält um Deine Hand an.“

Dem jungen Mädchen drohten die Sinne zu schwinden. Ein solches Glück — und so plötzlich . . . Das war wie ein Traum, wie ein Märchen . . .

„So ist es, Baronin Holten — schöne Baronesse Eva, so ist es,“ sagte der Lieutenant mit etwas gedehnter Stimme — „ich erlaube mir . . . Ihnen anzutragen, Gräfin Siebeck zu werden.“

Der Oberst, der Eva noch immer an der Hand hielt, preßte diese mit einem so eisernen Griff, daß das junge Mädchen hätte aufschreien mögen, und indem er ihr fest ins Auge schaute:

„Sagen Sie mir nur Eines, Eva,“ sprach er feierlichen Tones — „aber die Wahrheit — beim Andenken — bei der Grabesruhe Ihrer Eltern — die Wahrheit: hat Ihnen dieser junge Mann schon seit längerer Zeit den Hof gemacht?“

Dorina fiel rasch ein:

„Als ob das nothwendig wäre! Man kann ja auch —“

Der Oberst unterbrach sie mit einer Schmelgen gebietenden Kopfbewegung.

„Antworten Sie, Eva. Seit wann wissen Sie, daß Graf Siebeck Sie liebt — beim Andenken von Vater und Mutter, seit wann?“

Eva senkte erröthend den Kopf:

„Seit . . . seit ungefähr sechs Wochen,“ murmelte sie.

Mit einem erleichterten Seufzer ließ der Oberst ihre Hand los.

Robert und Dorina wechselten rasch einen erstaunten Blick.

„Nun denn,“ sagte Herr von Borowetz, „so handelt es sich nunmehr um das Jawort. Geben Sie es?“

Dorina antwortete statt der Befragten:

„Als ob man so ein entscheidendes Wort augenblicklich geben könnte . . . Da bittet man sich doch wenigstens vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit aus.“

Das Gesicht des Obersten verfinsterte sich wieder, und mit etwas gezwungenem Lachen fügte Dorina schnell hinzu: „Nach den vierundzwanzig Stunden wird dann freilich Ja gesagt . . . Das Mädchen ist ja mindestens ebenso verliebt wie der Jüngling, nicht wahr, Eva . . . Schon seit jenen Fensterparaden ist Dein Herz

dem schmucken Ketter zugeflogen, wie? . . . Auf, Graf Siebeck, seien Sie nicht schüchtern — holen Sie sich Ihren Bescheid, indem Sie das Bräutchen umarmen.“

Robert that, wie ihm befohlen. Er trat auf die bebend dastehende Eva zu, legte seinen Arm um ihre Schulter und küßte sie auf die Stirn. Eva taumelte zurück und wankte sich an Dorinas Brust, in krampfhaftes Weinen ausbrechend.

„Das sind die Nerven,“ sagte die junge Frau.

„Es wird nichts sein . . . sie muß nur ein wenig Ruhe haben. — Thun Sie mir den Gefallen, Graf Siebeck, gehen Sie jetzt fort und kommen Sie erst morgen wieder.“

„Ja,“ stimmte der Oberst bei, „das wird das Beste sein — lassen wir die Weiber allein.“

Siebeck ließ sich das nicht zweimal sagen, und nach einem letzten einverständlichen Blick auf Dorina ging er mit seinem Obersten aus dem Zimmer hinaus.

Als Eva am nächsten Morgen erwachte, konnte sie ihre Lage nicht gleich fassen: Braut . . . Würde dieses an ihrem Horizont wie eine Fata Morgana aufgestiegene Bild nicht auch wie eine solche wieder verschwinden? . . .

Sie saß an ihrem Büttelisch, ihr langes blondes Haar kämmend und dabei an die gefirgten bedeutungsvollen Auftritte denkend, als Dorina hereinkam.

Eva erschrak über den bitteren, verbissenen Ausdruck, der in ihrer Freundin Gesicht lag, und den sie bisher nie an ihr gesehen. Gewiß kam sie mit etwer bösen Nachricht: vielleicht, daß Robert abgereist sei . . . daß er sein Wort zurücknehme —

Indessen, diese Befürchtung erwies sich als unbegründet, denn Dorinas erste Worte waren: „Fröhlichen guten Morgen, künftige Gräfin Siebeck!“

Sie warf sich in einen in der Nähe des Büttelisches stehenden Lehnstuhl, und ihr Gesicht in freundliche Falten legend hub sie an:

„Ich gratulire Dir nochmals. Du machst ein riesiges Glück. Siebeck ist einziger Sohn, und die Herrschaft Großstetten, die er von seinem Vater erben wird, ist eine halbe Millton werth. . . . Auf so eine Parthie hast Du eigentlich niemals rechnen können — so etwas Glänzendes wäre Dir kaum beschieden gewesen — auch wenn Dich Deine Tante Rosa in die Welt geführt hätte . . . Du antwortest nicht?“

„Von dieser Seite habe ich meine Schicksalswendung noch garnicht betrachtet. Was mich erschüttert, was mich beglückt, ist das Bewußtsein seiner — meiner Liebe. . . .“

„Nun, gar so sentimental mußt Du das Dirg nicht auffassen, meine liebe Eva. Ich sagte Dir schon öfters: das Leben ist anders, als es in den Büchern steht. Du darfst Dir nicht vorstellen, daß der junge Herr gar so närrisch in Dich verliebt ist und Dir in schwärmerischer Weise vorzürpen wird. Graf Siebeck ist sogar ein recht trockener Mensch.“

„Er? mit diesem dichterischen Sinn?“  
 „Was Du nur immer mit dem Dichten hast!  
 Mein — die Sache ist sehr einfach: Du bist  
 hübsch, von guter Familie, gefällig ihm; kurz, es  
 paßt Alles ganz vortrefflich. Ganz vortrefflich“,  
 wiederholte sie zwitschen den Zähnen.  
 (Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Einige Theateranekdoten** giebt Ernest Blum, der überlebende Associé der einst so berühmten Vaudevillistenfirma Blum u. Toché, zum Besten. Er erinnert an die schönen Zeiten, da die Theaterdirektoren auch in der größten Sommerhitze spielen ließen, dabei allerdings aber keine besonders glänzenden Geschäfte machten. Eines Abends war Blum bei den Direktoren des Variété-Theaters, den Brüdern Coignard, zu Gaste, die ihn baten, bei seiner Rückkehr aus Asnières nach Paris in ihr Theater zu gehen und nachzusehen, wie es mit den Einnahmen stände; falls diese schlecht wären, so sollte der Kontrolleur das Theater für einige Zeit schließen. Blum entledigte sich des Auftrages und erhielt auf die Frage nach den Einnahmen den Bescheid: „Können Sie mir nicht 30 Francs borgen, damit ich die Gardisten bezahlen kann? Gewöhnlich deckten wir diese Ausgabe aus den Einnahmen, heute haben wir aber nicht einmal das in der Kasse.“ — Montigny, der Direktor des „Gymnase“, hatte für die Hundstage zwei oder drei Stücke bereit, die einander auf der Affiche ablösten. Zwei seiner beliebtesten Schauspielersinnen, die heute noch leben, wußten sich zu helfen, wenn sie einen Ausflug vor hatten; sie ließen zwei Prosce-niumslogen miethen unter der Bedingung, daß jenes Stück gespielt würde, in dem sie nichts zu thun hatten. Montigny, der so eine Einnahme von 80 Fracs. gesichert hatte, unterließ es nie, dem Wunsche der „unbekannten Theaterfreunde“ zu gehorchen, und Tags darauf war in Riesenlettern auf den Theaterzetteln zu lesen: „Auf Wunsch einer großen Anzahl von Familienvätern u.“ Damals war eben das „Gymnase“ noch das „Theatre de Madame“, in das jede Mutter ihre Töchter führen konnte.

— **Eine drollige Geschichte** aus dem Innern Rußlands berichtet die „Oraïna“: Einige Bauern stießen zufällig auf einen Bären, und der Schreck darüber war so groß, daß sie alle zusammen laut aufschrieten. Darüber erschrak nun der Bär seinerseits und trabte, so schnell er konnte, dem Fluß zu. Das machte den Bauern Muth. Sie bewaffneten sich mit Baumästen und machten sich an

die Verfolgung des Bären, der vor ihnen ins Wasser sprang und schwimmend das jenseitige Ufer zu erreichen trachtete. Die Bauern bemerkten ein kleines Floß am Ufer, bestiegen es und stießen dem Flüchtling nach. Als dieser das Floß herankommen sah, wendete er schnell um, krallte seine Taten in den Rand des Gehälks und machte Anstalten, das Floß zu erklimmern. Nun aber flohen wiederum die Bauern, indem sie sich ins Wasser warfen und zurück zum Ufer schwammen, während Meister Pex auf dem Floß gemüthlich flussabwärts trieb.

— **Aus Parchim**, der Geburtsstadt unseres Moltke, erzählen mecklenburgische Blätter folgendes Jdyll: Ein Fuhrwerk vom Lande wird zum Arzt geschickt, um ihn zu einer eiligen Hilfeleistung zu holen. Der Arzt ist aber nicht zu Hause, und als seine Frau nach ihm ausschaut, erblickt sie ringsum nur die städtischen Ausrufer, der mit seiner Schelle durch die Straßen geht, verlorene und fundene Sachen, Versteigerungen, Gelegenheitskäufe u. s. w. bekannt zu machen. Da überall herumkommt, wendet sich die Frau Doktor an ihn mit der Bitte: „Ach, R., w Sei meinen Mann seih'n füllen, seggens doch, hei süll rasching nah Huus kamen.“ Der Ausrufer, der den Schall im Nacken denkt: Suffer? Wotau bün id Utraup? schwingt schnell gefaßt seine große Klingel, deren Schall alle Wagen und Karren in der Straße halten müssen, und ruft in seiner Berufssprache, dem heimischen Platt, durch alle Gassen: „Dei Doktor So un so ward seih hei jall rasching nah Huus kamen. Wer seih'n hett, kann sid bi mi mell'n.“

— **Fatal**. „Pech! Hat mir der Doktor versprochen, daß er meinem Erstgeborenen an jedem Geburtstage hundert Mark geben würde und jetzt kommt der Junge am neunundzwanzigsten Februar auf die Welt!“

— **Kasernenhofblüthe**. Feldwebel: „Rekrut Müller, wenn ich Ihre Bärenhäut sehe, denke ich immer gleich an Goethes Faust.“

— **Aus einem Roman**. „Als der Graf geendet, lächelte Susanna, ohne die Miene zu verziehen.“

— **Ueberhaupt!** „Lina, kennst Du den reichen Baron, welcher gestern hier im Dorf angekommen ist?“ — „Nein — er soll aber unverheirathet sein! . . . Ueberhaupt hab' ich nur Gutes von ihm gehört!“

Verantw. Redacteur: Dr. Herm. Kottel.  
 „Ehna.“

Druck und Verlag von S. Gaarß  
 in Elbing.